

Rupert Mayer SJ

Die Frage nach menschlicher Größe läßt sich angesichts einer Seligsprechung nur bedingt stellen; denn anderes als Macht, Glanz und imponierende Prägung einer ganzen Epoche werden dadurch bewertet. Maßstäbe eines christlichen Verhaltens kommen kontrastierend und relativierend ins Spiel. Aber wie lassen sich diese Maßstäbe jenem modernen Menschen vermitteln, für den die Kategorien „fromm“, „tugendhaft“, „heroisch“ weithin zwar Erinnerungen an eine volkskirchliche Vergangenheit wecken, aber weder eine menschliche noch eine kirchliche Zukunft eröffnen? Wozu also die Seligsprechung des Münchener Männerseelsorgers und dieses standhaften Predigers im Dritten Reich? Wer war P. Rupert Mayer eigentlich?

Rupert Mayer war alles andere als ein Intellektueller. Er drechselte der christlichen Wahrheit nicht ihre Ecken und Kanten weg und erhob sich nicht in eine metaphysische Feingeistigkeit, die am Ende gefahrlos ist. Er hatte eine Wahrheit des Glaubens – sie war nicht die seine –, und diese sagte er männlich, geradeheraus, unerschrocken.

Rupert Mayer war nicht der Lobbyist einer bestimmten Gruppe in einer Großstadt. Er war für alle und in allen Nöten da. Allerdings waren ihm nahe die Bettler, die kleinen Leute, „seine Sodalen“ in der Marianischen Männerkongregation von München. Er war ein Priester für das Volk Gottes, für jene Bürger, deren Bedeutung merkwürdigerweise oft eher unterschätzt wird. Auf Galaempfangen hätte er sich sonderbar ausgenommen, es sei denn, er hätte für seine Armen sammeln können.

Rupert Mayer war auch nicht klerikal in dem Sinn, daß er „die Kirche“ – was immer das dann sein mag – wie einen Schild vor sich hertrug: einen Schild zum Schutz, zur Einschüchterung, als bewundernswerte Wehrhaftigkeit. Er redete vom Herrn der Kirche und verteidigte in den Rechten der Kirche die Rechte des Menschen schlechthin. Darin war er also ein genuiner Jesuit. Wo die Verkündigung des Wortes Gottes beschränkt oder verboten wird, kann es auf die Dauer mit dem Menschen nicht gutgehen.

Rupert Mayer – wer war er nun? Er war groß in seiner Einfachheit, beliebt in seiner Nähe zum Volk, unbestechlich in seiner Treue zur Wahrheit, mutig in einem aussichtslosen Kampf. Darf man als Verkünder des Wortes Gottes den Menschen mehr gehorchen als Gott? „Das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ Solcher Art waren seine Maximen, wenn er 1936/1937 in München vor dem Richter des nationalsozialistischen Sondergerichts stand. Darin begegneten sich zwei Welten: hier der kriegsbeschädigte Jesuit, dort der „Herr Hitler“, wie Rupert Mayer den

„Führer“ nannte. Am Ende unterlag er in dieser ungleichen Auseinandersetzung. Er hatte vor Gericht „verloren“, aber bei den einfachen Leuten an Ansehen nur gewonnen.

Damit er nicht ein den Nazis unerwünschter Märtyrer werde, wurde er, schwer krank, im August 1940 aus der Einzelhaft im KZ Oranienburg ins Kloster Ettal verbracht. Er war gerettet. Aber um welchen von der Gestapo diktierten Preis! Er verdeutlichte seine Situation, indem er auch hier nicht schwieg: „Aufgrund meiner grundsätzlichen Einstellung gegen die kirchlichen Behörden blieb mir nichts anderes übrig, als mich zu fügen. Seitdem bin ich lebend ein Toter, ja dieser Tod ist für mich, der ich noch so voll Leben bin, viel schlimmer als der wirkliche Tod, auf den ich schon so oft gefaßt war.“ Im Klartext: Man hatte auf vornehme Art den unbequemen Mahner weggeräumt.

Ein Mann der unerbittlichen Radikalität am Ende das Opfer von Kompromissen? Gewiß nicht; denn als Rupert Mayer in Ettal verstummte, traf auf ihn das Wort Jakob Burckhardts zu, daß einem Mann, der als groß empfunden werden soll, die Fähigkeit natürlich ist, „sich nach Belieben auf eine Sache zu konzentrieren und dann ebenso zu einer anderen überzugehen. Daher erscheinen ihm die Dinge einfach, während sie uns höchst kompliziert erscheinen.“ Einfach war das soziale Zeugnis in der Not einer Großstadt, einfach das „ich kann nicht schweigen“ gegenüber der Unterdrückung und dem Unrecht des Nationalsozialismus und seiner Justiz, einfach das Verstummen in Ettal: statt „auf und davon zu gehen“ „will ich das Kreuz weiter tragen.“ Über vier Jahre zog sich diese nervende, bittere Haft hin, fern jener Stadt, die in Flammen und Trümmern unterging. Viele Münchener Katholiken hatten diese Zeichen des Rupert Mayer verstanden. Aus ihrer Erfahrung dieses Lebens für andere und aus ihrer Zustimmung zu seinem so merkwürdig gescheiterten Leben erwuchs Verehrung und Vertrauen.

Worin ist also Rupert Mayer dennoch „groß“? In der Radikalität der kleinen Leute, in der Unerschrockenheit des eher Schlichten, in der Frömmigkeit eines, der aus einer Wahrheit lebt. Gerade, aber nicht geradlinig; aufrecht, aber nicht selbstgerecht; gläubig, aber nicht durch ein Jenseits zu vertrösten, wenn die Dinge dieser Welt auf dem Spiel standen. Auf solcher Statur erwuchs als menschlich begreifbare Bestätigung der christliche Humor: „Ein alter, einbeiniger Jesuit lebt, wenn es Gottes Wille ist, länger als eine tausendjährige gottlose Diktatur.“ Gerade der Bedingungssatz relativiert in seiner unbedingten Bedingtheit alle selbstgenügsame Machbarkeitsideologie. Die Größe des Rupert Mayer beruht darin: Der Glanz des Gottes, der in seinem Leben eine Realität war, strahlte im selbstlosen Einsatz für andere wie im Widerstand gegen den Nationalsozialismus hell auf. In beidem kann er für Christen von heute, ja für alle Menschen eines guten Willens, Maßstab und Provokation werden.

Roman Bleistein SJ